

Predigt über Philipper 3,7-14
- Superintendentin Angelika Zädow –

Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Text, über den ich predige, ist einer für mich emotionalsten der Bibel. In drastischen Worten, die man aus dem griechischen besser nicht ganz wörtlich übersetzt, schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde in Philippi:

„Was mir Gewinn war, das erachte ich um Christi willen für Schaden. Um seinetwillen ist mir alles zum Schaden geworden, ja, ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne. Damit ich nicht meine eigene Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz kommt, sondern die, die durch den Glauben geschenkt wird, also die Gerechtigkeit, die von Gott durch den Glauben gewirkt wird.

Nicht, dass ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen bin, aber ich jage ihm aber nach, um es zu ergreifen, nachdem ich von Christus ergriffen bin. Ich vergesse also, was dahinten liegt, und strecke mich nach dem, was vor mir liegt, und jage auf das Ziel zu, den Siegespreis der himmlischen Berufung durch Jesus Christus.“

Glauben statt Gesetz

Die Vergangenheit ist Dreck.

Zukunft und Ziel ist der Siegespreis der himmlischen Berufung.

Schwierig, schwierig. Um diesem Text auf die Spur zu kommen, braucht es einen kurzen Rückblick auf die Lebensgeschichte des Schreibers.

Paulus: geboren unter dem Namen Saulus, aufgewachsen in einer sehr frommen jüdischen Umgebung. Bei Gamaliel, einem der bedeutendsten Rabbiner der damaligen Zeit, hatte er gelernt, worauf es im Leben ankommt: das genaue Einhalten der Gebote, wie die Überlieferungen der Väter sie vorgaben. Und von diesen Geboten gab es nicht nur die berühmten 10, sondern viele andere, insgesamt ca. 600. Und sie regelten das ganze Leben: z.B. Was darf gegessen werden? Mit wem darf es gegessen werden? Welche Kleidung darf ich tragen? Wie soll ich meine Haare wachsen lassen? In diesem strengen Regelkorsett, das

Tun und Lassen vom frühen Morgen bis zum späten Abend regelte, war Saulus aufgewachsen und erzogen. Und war sich sicher: wenn ich alle Vorschriften einhalte, dann führe ich ein Leben, das Gott gefällt.

Und so war er nicht nur darauf bedacht, selbst peinlich genau alle Regeln einzuhalten, er wollte auch andere davon überzeugen. Nein, nicht nur überzeugen, sogar dazu zwingen, notfalls mit Gewalt. Aus dem gesetzestreuen frommen Saulus wurde ein Mann, der alle anders Denkenden und Glaubenden bis aufs Blut verfolgte. An der Steinigung des Stefanus war er maßgeblich beteiligt. Und fühlte sich gut dabei. Für den Glauben muss man schließlich etwas tun, je mehr desto besser. Vor lauter Eifer merkte er nicht, wie sehr er sich damit von Gott und seinem Willen entfernte.

Bis zu jenem Tag, der sein Leben völlig veränderte. In der Nähe von Damaskus hört er eine Stimme, die nicht mehr als eine einfache Frage stellt: „Paulus, warum?“ Warum verfolgst Du die Christen? Warum dieses Drohen und Töten?

Die Frage wirft ihn völlig aus der Bahn. Drei Tage kann er nichts essen, wird berichtet. Drei Tage braucht er, um eine Antwort zu finden. Die Antwort, die er findet, ist eben diese: Deine Vergangenheit ist Dreck, und damit ist auch alles Dreck, was du bisher in deinem Leben gedacht und getan hast.

Alles, was bisher war, nichts wert. Alles war falsch. Das ganze Leben, alles wofür ich gekämpft, wovon ich geträumt habe, meine Werte und Vorstellungen – nichts. Eine niederschmetternde Erkenntnis. Wie kann man weiterleben, wenn einen eine solche Erkenntnis mit aller Wucht trifft?

Paulus kann, weil er gleichzeitig zu dieser Erkenntnis etwas findet, das alles bisher Gewesene in den Schatten stellt. Was er findet, ist nichts konkretes, nichts, was er sofort „hat“ oder ergreifen kann. Was er findet, ist ein Weg – der Weg zu einem Ziel. Und dieses Ziel heißt in seinen Worten: „Siegesspreis der himmlischen Berufung“. Heute würden wir schlicht sagen: wir glauben. Paulus beginnt, auf dieses Ziel hin zu leben. Beginnt, den Weg des Glaubens zu gehen.

Sein erster Schritt auf diesem Weg ist das Erzählen. In seinen Predigten und Briefen wird er nicht müde vom Weg des Glaubens reden und zu schreiben: von dem Ruf, den er hörte, jener Frage, die sein Leben um 180 Grad drehte, und was er auf diesem Weg erlebt.

Als Paulus an die Gemeinde in Philippi schreibt, da geht es ihm vor allem um eins: die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Mit dem ihm eigenen Eifer schreibt er gegen alle an, die meinen, man könnte sich die Gerechtigkeit Gottes selbst verdienen. Jener Meinung, die sagt, man steht vor Gott dann auf der sicheren Seite, wenn man „alles richtig macht“. Vorschriften einhält, Regeln beachtet, so wie es viele damals lehrten.

„Du bist dann gut, wenn“ – dieses „wenn“ bezeichnet eine Bedingung, unter der der Mensch, unter der ich „gut“ bin. Noch heute gibt es – auch unter den Christen – viele, die meinen, dass es solch ein „Wenn“, eine Bedingung gibt, die zu Gott und zum Glauben führt.

Doch vor Gott zählt nicht die eigene Leistung. Nicht das Einhalten von Regeln oder Vorschriften. Um nicht missverstanden zu werden: ich plädiere hier nicht für die Aufhebung aller Gesetze, das ist auch nicht im Sinne des Paulus. Worum es geht, das ist der Wert der Vorschriften. Ihren Wert haben sie für ein gelingendes Miteinander in Gesellschaft und Kirche. Ihr Wert besteht aber nicht darin, Ziel des Lebens zu sein.

Wird die Einhaltung von Erwartungen, Regeln und Konventionen zum alleinigen Ziel, dann droht eine Gefahr, der Paulus auch erlegen war. Das sture Einhalten der Vorschriften hatte ihm den Blick auf die Menschen verstellt und ihn Dinge tun lassen, unter denen andere litten – bis hin zum Mord. Auch in der Geschichte unseres hat uns schmerzlich gelehrt, wohin solch engstirniger Blick führen kann.

Das Ziel des Glaubens führte ihn auf einen radikal anderen Weg, der seinen Blick weitete – zu den Menschen und ihrem Wohlergehen hin. Nicht mehr das ständige Schielen auf „richtig“ oder „falsch“, sondern: was tut den Menschen gut tut, das zeigt den richtigen Weg. Diesen Weg finden wir durch die Zielbestimmung: den Glauben an Christus. Er zeigte, was die Schritte auf dem Weg in seiner Nachfolge sind. Er ging zu denen, auf die andere mit dem Finger zeigten, er trat ein für Verzeihen und Versöhnen, er sprach von einer Gerechtigkeit, die immer versucht, den anderen in seinem Reden und Handeln ganz zu verstehen. Auf diesem Weg setzte er sich auch über so manche der 600 Regeln hinweg. Etwa die, dass man mit denen, die etwas auf dem Kerbholz hatten, nicht sprach oder die, nach der Ehebruch bestraft wird. Die Grundfrage, die Christus stellt ist immer die: „Was dient diesem konkreten Menschen, der mir begegnet?“ Welch ungeahnte Möglichkeiten, welche Freiheit würde sich eröffnen, wenn jeder dran ginge und nach dieser Frage lebte.

Wenn die Industrie sich fragen würde: „Was dient der Natur?“

Wenn Arbeitgeber sich fragen würden: „Was dient meinen Mitarbeitenden?“

Wenn ich mich fragen würde: „Was dient meinem Nachbarn?“

Die Werte verändern sich, wenn wir von dieser Frage her leben lernen. Und auch wir würden uns verändern. Nicht mehr: „Ich will so bleiben wie ich bin“ – sondern: ich will so werden wie Gott diese Welt gedacht hat. Den Weg dahin bekomme ich umsonst, einfach geschenkt, mit allen Möglichkeiten. Weil Gott jeden Menschen liebt ohne „wenn und aber“. Bleibt die Frage, ob wir diesen Weg und sein Ziel ergreifen und uns verändern wollen. Nicht so radikal vielleicht wie Paulus, das aber ist auch gar nicht nötig. Es reicht, wenn wir das Ziel im Blick behalten. Oder uns ab und zu – an irgendeinem Punkt des Lebens so wie Paulus fragen lassen: „Du, warum? Warum machst Du das?“ Den weiteren Weg bekommen wir von Gott gezeigt – ganz sicher. Amen.

Und der Frieden Gottes, der alle menschliche Vernunft übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Bruder und Herrn. Amen.